

Über die Liebe

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 47

PDF erstellt am: **03.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-614310>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

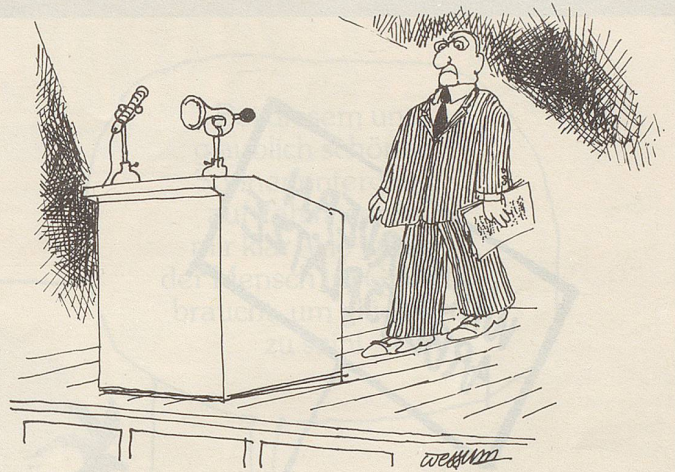
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kennt Kohl Kraus?

Der harmlose Hörer, Seher oder Leser ist manchem Stress ausgesetzt. So liest, sieht oder hört er, dass der schweizerische Aussenminister sich – dies als Beispiel – in Wien mit seinem österreichischen Amtskollegen getroffen hat – halt! Amtskollege? Die beiden Herren haben zwar denselben Beruf, Amtskollegen aber können sie nicht sein – darunter ist doch jemand zu verstehen, der – räumlich – im gleichen Amt tätig ist. Eh bien – die zwei Herren trafen sich zum «Frühstück»; Puck ist da nie so sicher, ob die sich wirklich um 7.30 Uhr beim Café complet gegenüber sitzen. Vielleicht war's ein déjeuner – zu deutsch Mittagessen? Natürlich sind auch die «Medien» dabei, und über das Ergebnis der Begegnung heisst es dann: «... die beiden Amtskollegen besprachen Probleme von bilateralem Interesse und beschlossen, die Gespräche im gegebenen Zeitpunkt fortzusetzen.» Hätte man über all das keinen Ton berichtet – es wäre bei niemandem auch nur die geringste Informationslücke entstanden – der ganze Bericht ist einfach blabla.

Die Meldung von Kohls Besuch in Japan hörte Puck zuerst am Radio und – Mirandolina kann es bezeugen – sprach an einer Stelle des Communiqués im Chore mit, weil er den Text hellseherisch voraussah: «Der deutsche Bundeskanzler und der japanische Ministerpräsident sind übereingekommen, die Beziehungen zwischen Japan und der Bundesrepublik auf allen Ebenen – und nun kommt der Chor – auszubauen und zu vertiefen.» Wieso, wird man fragen, verfügt Puck über solch übersinnliche Kräfte? Nun – er pflegt immer wieder mit Interesse und Genuss Karl Kraus' «Die letzten Tage der Menschheit» (1914–18) zu lesen. Da kommen quasi als Leitmotiv zwei gläubige Leser der «Neuen Freien Presse» vor, die sich gegenseitig angesichts der immer prekärer werdenden Lage der k. u. k. österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie moralisch aufzurichten suchen: «Na, was sagst du dazu – unser Generalstabschef hat sich mit dem deutschen Generalfeldmarschall getroffen, und sie haben beschlossen, die gegenseitigen Beziehungen auszubauen.» Da ergänzt der andere: «und zu vertiefen.»



Seither – fast 70 Jahre sind vergangen – geistert das nichtssagende Klischee durch die Medien. Hätte Kohl seinen Kraus gelesen, er hätte vermutlich eine andere Formulierung veranlasst. Er sollte das nachholen – er würde nicht nur literarisch, sondern auch für seine «Poletick» etwas lernen.

Puck

Über die Liebe

«Mami», fragte die Tochter, «wie heisst der Mann, den ich in den Ferien kennengelernt habe?»

«Welchen von den vielen meinst du denn, Liebes?»

«Den, von dem ich sagte, dass ich ohne ihn nicht leben kann.»

Hege

Dieter Schertlin

Kleine Monstrum-Story

Im Laden hatte die elektronische Schreibmaschine beim Ausprobieren einiges für sich. Vor allem war es viel leichter, mit leisem Tastendruck die gewünschten Zeichen aufs Papier zu setzen. So stand denn bald einmal eine solche Maschine versuchsweise in meinem Büro.

An die einstigen, völlig von Hand betriebenen Modelle mag jemand, der heute ein paar Stunden täglich an der Schreibmaschine sitzt, kaum mehr denken. Es ist natürlich auch gegangen, aber es war mühsam und auch langsam. Der Schritt zur elektrischen Schreibmaschine war ein echter Fortschritt fürs Vorankommen. Jetzt aber stehen «die Elektronischen» auf breiter Front im Angriff gegen ihre «nur» elektrischen Vorgängerinnen.

Der Prospekt und der Verkäufer haben nicht übertrieben. Mit dieser Maschine kann ich Dinge tun, von denen ich zuvor nicht zu träumen wagte: das Papier automatisch einziehen, Buchstaben gleichzeitig mit dem Schreiben auch schon unterstreichen, das Zentrieren und das Einrücken automatisieren, Tabellen superexakt aufs Papier bringen und sogar umranden und anderlei ganz erstaunliche Sachen mehr.

Aber die elektronische Supertechnik hat ihren Preis. Ich komme mir gegenüber dieser Summierung technischer Raffinesen vor wie einer, der vom braven Alltagsauto in einen Rennwagen umgestiegen ist. Zum Nachdenken über den zu schreibenden Text kommt die ständige stille Frage dazu, welche der nicht mit einem Buchstaben versehenen Tasten nun zu betätigen sind. Denn all das Automatische hat eben die Tücke, dass es nicht ganz von selber funktioniert.

Die Sehnsucht nach dem einfachen Leben kann sich auch am Schreibmaschinentisch einstellen. Die elektronische Konstruktion vor mir ist unerhört leistungsfähig – aber sie kommt mir wie ein technisch allzu gefräßiges kleines Monstrum vor. Ich könnte es wohl lernen, damit umzugehen. Doch ich kehre reuig zu einer Maschine zurück, die nicht der allerletzte technische Schrei, aber einfach und in langen Jahren vertraut geworden ist.

Der Schriftsteller Grant Allen sitzt eines Tages im Schatten der Sphinx. Er schlägt irgendeiner Einzelheit wegen in seinem Baedeker nach. Da sieht ein Scheich ihn traurig an und schüttelt den Kopf.

«Murray gutes Buch», sagt er warnend, «Baedeker nicht gut.»

«Ach», meint der Schriftsteller, «was ist gegen den Baedeker einzuwenden?»

Der Scheich faltet die Hände und sieht ihn mit mitleidigen Blicken an.

«Baedeker schlechtes Buch», wiederholt er. «Murray sehr, sehr gutes Buch. Murray sagt: «Gib dem Scheich eine halbe Krone!» Baedeker sagt: «Gib dem Scheich einen Shilling!»»



American way of life

Zurückgekehrte Schweizer behaupten es: wir Schweizer sind traurige, griesgrämige Bürger, der American way of life sei einzig erstrebenswert.

Frage: Weshalb hat denn jeder bessere Amerikaner seinen Psychiater?

Hege



Der Telefonhörer mit dem kleinen Dreh

Damit Sie bei jedem Telefongespräch jedes Wort 100%ig verstehen.

Wenn Sie in lärmiger Umgebung telefonieren müssen oder wenn Ihre Hörfähigkeit vermindert ist, sollten Sie statt eines normalen Hörers den Telefonhörer TEV 70-1 mit dem kleinen Drehknopf anschliessen lassen. Der kostet Sie im Monat etwa 2 Franken.

Lassen Sie sich durch Tel. 113 oder Ihren konzessionierten Installateur beraten.

Zellweger
USTER

Zellweger Uster AG
Telecommunications
CH-8634 Hombrechtikon

02.2.218 D